

Der Zinsertrag der 1217 Häuser der inneren Stadt betrug 4 Millionen und 938459, der Ertrag der Stadt- und Vorstadthäuser 11701261 fl. (nach Abschlag der darauf ruhenden Lasten aber 9,578088 fl.) und demgemäß stellen die Häuser Wiens einen Kapitalswerth von 191½ Millionen Gulden vor. Die oben ausgesprochene Ansicht, daß bei großen Städten die Ortschaften ½ Stunde außer der Barriere mit zur Bevölkerung zählen müssen, hat für Wien sogar eine administrative Geltung, indem in diesen Ortschaften, nach dem jährlichen Zinsertrag die Steuer bemessen wird, während die Häuser auf dem flachen Lande nur einer Klassensteuer unterworfen werden. Der Zinsertrag von 18 der nächsten Ortschaften beträgt aber nicht weniger als 84694 fl.

Die Wiener.

„Capua der Geister“ hat Wiens größter Dichter seine Vaterstadt genannt, aber dieser harte Vorwurf trifft mehr die Vergangenheit als die Gegenwart, und die Zukunft wird ihn hoffentlich noch glänzender widerlegen. Seit jeher hat man die Wiener ein lebensfrohes sinnliches Völkchen genannt, aber ohne dabei zu bemerken, daß unter gleichen Umständen jede Bevölkerung diese Eigenthümlichkeit annehmen würde. Beweis dessen, daß mit den veränderten Bedingungen auch die Lebensweise in Wien sich änderte. Zugegeben, daß in früheren Jahren „immer am Heerde sich drehte der Spieß“ so ist durch die Kriegsjahre, den Wucher zur Kongresszeit, die Mißjahre 1816—17 und durch die zunehmende Bevölkerung, mit welcher die Verbesserung der Landwirthschaft im Erzherzogthum nicht gleichen Schritt hält, endlich durch den steigenden Luxus der Preis aller Lebensbedürfnisse auf eine solche Höhe gestiegen, daß Wien jetzt einer der theuersten Orte in Deutschland ist. Mit dem Preise der

Wirthstafel in den ersten Gasthöfen Norddeutschlands (15 Ngr.) kann man sich in den ersten Gasthöfen Wiens kaum satt essen. Es ist theurer geworden und der Wiener lebt jetzt deshalb eben so einfach als der Norddeutsche. Uebrigens ist längst bewiesen worden, daß die Konsumtion von Wien im Verhältniß zur Bevölkerung durchaus nicht größer ist, als in Berlin, und kleiner als in Paris. Was aber Wien vor den genannten Städten sehr vortheilhaft auszeichnet, ist der geringe Verbrauch von Brantwein und andern gebrannten Wässern; denn Paris verbraucht im Verhältnisse der Bevölkerung 1 Million Eimer Wein und 40,000 Eimer Brantwein mehr als Wien. Trotz dem ist es nicht selten in Wien Betrunkene zu sehen, wann die Weinbauern in den Umgebungen ihren „Heurigen“ schenken, der eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die unteren Volksklassen ausübt. Merkwürdig ist es aber, wie der Verbrauch von Bier in Wien, in einem Weinlande, zunimmt, so daß er bereits den Wein gedrückt hat. Einerseits hat die Bierbrauerei in Wien letzter Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht und wenn über den Oesterreicher Wein andererseits im allgemeinen Metastasio's Ausspruch „der beste sei nur vorzüglicher Essig“ zwar etwas poetisch übertrieben ist, so sind die besseren Sorten jedenfalls verhältnißmäßig zu theuer.

Die Hauptvergnügungen des Wienerers sind: Theater, Musik und Tanz, vorzüglich aber Landparthien. Wien hat 5 Theater, das berühmte Burgtheater für das gesprochene Schauspiel, das Kärnthnerthor-Theater für die Oper und die Ballets, dann 3 in den Vorstädten, nämlich Laingrube an der Wien, und Josepfsstadt für Darstellungen aller Art, Leopoldstadt für Volksstücke und Pantomimen insbesondere. Die ersgenannten Vorstadtheater haben neuerer Zeit große Anstrengungen gemacht, eine höhere Stufe zu erreichen, zunächst in glänzender Ausstattung, dann in der Oper, und 2 mal bereits wetteiferten sie

mit dem Opernhause, früher unter Stögers sorgfältiger Leitung die Josephstadt, neuerlich unter Pokorny die Wieden. Die Leopoldstadt, Wiens altherühmte Volksbühne, hat noch immer die 2 größten Komiker Deutschlands, Nestroy und Scholz, und Carls Direktion hält auf gerundete Darstellung, aber die Einführung des Vaudeville wird am Geschmacke des Wienerers hoffentlich nie ein Echo finden.

Ohne Musik kann der Wiener kaum leben, nirgend hört man so viele gute, ja vortreffliche Musik an öffentlichen Orten, und keine Stadt hat wohl eine solche Anzahl von Privat-Virtuosen aufzuweisen, namentlich im Klavierspiel. Gesang wird aber in Wien viel weniger getrieben als in Norddeutschland und erst der Männergesangsverein (Liedertafel) hat den Sinn dafür in weiteren Kreisen erweckt. Ganz eigenthümlich sind für Wien die vielen großen Orchester mit vortrefflichem Zusammenspiel, deren häufige Reisen (zu 20—40 Musikern) ihr bestes Lob sind; wie entzückte nicht Strauß die Berliner! Diese Orchester nun spielen im Winter jeden Tag in einem der Gasthausäle und in diesen „Reunions, Konversationen u. dergl.“ während des Adventes und der Fasten, dann in den Bällen besteht ein Hauptvergnügen des Wienerers im Winter. Die ehemals so beliebten und durch einfach-herzlichen Ton berühmten Hausbälle sind fast ganz verschwunden, da Theuerung und trotz dem der Luxus sie so erschweren. Aber nicht leicht kommen ein paar Familien zum Besuch zusammen, ohne daß die jungen Leute ein Tänzchen improvisiren, wozu sich unter ihnen Klavierspieler genug finden. Weniger besucht werden im Sommer die Gasthausgärten, höchstens an den Werktagen, denn Sonntags will alles aufs Land, um so mehr seit die Gloggnitzer Eisenbahn so schnell in die schönsten Umgebungen führt; über 60,000 Personen benützen an 2 schönen auf einander folgenden Feiertagen diese Bahn. Landparthien sind, kann man sagen, eine wahre Leidenschaft des

Wieners, und sie verschlingen oft größere Summen als mit dem Hausstande sich verträgt.

Aus dem Gesagten mag der Leser entnehmen, was es mit der verschrienen Sinnlichkeit des Wieners auf sich habe, wenn man darunter Schwelgerei versteht; daß aber seine geistige Regsamkeit nicht so groß ist, als sie sein sollte, das ist nicht zu läugnen. Ich glaube daß ein gewisses Maß allgemeiner Bildung in Wien weiter verbreitet ist, als in anderen großen Städten, aber darüber hinaus kommt der Wiener nicht leicht; jede tiefer liegende Frage, jede ernstere Richtung muß ihm daher erst mundgerecht gemacht werden, ehe er darauf eingeht, sich dafür interessiert. Seien wir aber nicht ungerecht, ist es etwa anderwärts anders? Wenn wir von dem enormen Zudrange lesen, dessen z. B. die Sitzungen der Pariser Akademie sich erfreuen, so bin ich überzeugt, daß die Wiener Akademie (wenn sie einmal ins Leben getreten sein wird) sich desselben Zudranges zu erfreuen haben wird, wenn unsere Gelehrten sich eines solchen Vortrages bedienen wie die Pariser, welche Gründlichkeit mit Fäßlichkeit und interessanter Darstellung vereinigen. Daß es aber unsern ausgezeichneten Männern nicht daran fehlt, beweiset das große Publikum, welches z. B. Ettingshausen mit seinen Vorlesungen fand (wie bereits Seite 125 erwähnt), wobei noch bemerkt werden muß, daß den Damen der Zutritt zu Vorlesungen bei uns bisher nicht gestattet wird. — Man erinnere sich unter andern auch an Holtei's Vorlesungen Shakespear'scher Dramen, die sich eines immer steigenden Besuchs zu erfreuen hatten, an die Vorlesungen der beiden Schlegel u. s. w. Man biete den Wienern nur mehr solche Gelegenheiten, und er wird es gewiß an Antheil nicht fehlen lassen.

Wien ist reich an schönen Männern, mehr noch als an schönen Frauen, welche nicht so wohl durch regelmäßige schöne Gesichtszüge, als durch Anmuth und schlanke Gestalt sich aus-

zeichnen; mit einem Worte, die Wienerin ist die Pariserin der deutschen Frauen. — Dasselbe Verhältniß gilt auch von deren Anzug, wo in neuerer Zeit einfache Eleganz den überladenen Puz immer mehr verdrängt. Dafür hat der Luxus in den Stoffen so überhand genommen, daß ein einfaches Hauskleid kaum mehr zu sehen ist; die Wiener „Goldhauben“ aber sind längst gänzlich verschwunden. Uebrigens bietet die große Mannichfaltigkeit der Trachten dem Fremden viel Anziehendes, da außer der schönen ungarischen Tracht auch die orientalischen Anzüge der Armenier, Serben (Raizen), Griechen und Türken zu sehen sind.

Für die öffentliche Sittlichkeit dient gewöhnlich das Verhältniß der legitimen zu den illegitimen Geburten zum Maßstabe, welches in Wien besser ist als in Berlin und Paris, denn das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen in Paris ist 1 : 1,8, in Wien 1 : 2,2, aber in keiner anderen deutschen Stadt, Hamburg etwa ausgenommen, sieht man in den Straßen eine so große Anzahl von „Männerfreundinnen“, die sich aber wenigstens in den Gränzen des äußeren Anstandes halten.

Eine der schönsten Seiten im Charakter des Wienerers ist Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Die Straßenbettelei ist daher eben so wenig abzustellen als anderwärts der Schleichhandel, weil der Gewinn dabei zu sicher ist. Es ist bekannt, welche Pflege während der französischen Einfälle auch die verwundeten Feinde in Wien gefunden haben, wie nirgend anderwärts in diesem Maßstabe, was denn auch die Franzosen dankbarst anerkannten. Auf diesen Wohlthätigkeitsinn der Wiener spekulirt aber auch alle Welt und nimmt bereits zu allerhand Hilfsmitteln ihre Zuflucht: Wohlthätigkeits-Redouten, Akademien, Konzerte, Theater u. dergl. bieten Vergnügen und nehmen dafür Almosen. In der Regel sind es aber Spekulationen zum Vortheile der Unternehmer, wie andere auch, denn durch die Lockspeise der Wohlthätigkeit und die uneigennützigte Mitwirkung ausgezeichnet-

ter Künstler steigt natürlich auch die Tantieme der Unternehmer selbst.

Statistik der Bevölkerung Wiens im Jahre 1845 *).

	Stadt.	Vorstädte.
Familien	10592	73085
Geistliche	306	299
Adelige	1937	1548
Beamte und Honoratioren	1725	4098
Bürger, Gewerbsleute und Künstler	2203	10979
In keine der obigen Rubriken gehörend	8975	76790
Summa	15146	93724
Weibliche Bevölkerung	16676	107377
Fremde aus andern Provinzen und Aus-		
länder: männl. Geschlechtes	11905	62680
weibl. "	500	55225
Abwesend sind aber von der einheimischen		
Bevölkerung des männl. Geschlechtes	1220	639
" " weibl. "	500	239
Demnach beträgt die Gesamtbevölkerung		
mit Fremden	55108	318228
Totale	373236.	

Hierzu ist nun noch zu rechnen die Garnison von beiläufig 20,000 Mann, deren wechselnder Stand aber oft auch unter dieser Zahl bleibt, und die Einwohnerzahl der nächstgelegenen Driſchaften. Es ist nämlich von neueren Statistifern bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Städte, deren Umfang

*) Die Ergebnisse der Konſkription des Jahres 1846 ſind noch nicht bekannt geworden.

durch Barrieren und dergleichen bestimmt abgegränzt ist, keineswegs mit diesen Linien enden, namentlich wenn sie mit Octroy (Verzehrungssteuer) belastet sind. Als bald entstehen nämlich außerhalb der Linien ganze Kolonien von Fabriken und Gewerben, und die einzelnen Ortschaften werden bald bevölkerter als selbst kleine Landstädte. So ist es auch mit Wien, wo das Dorf Hernals, nur durch die Linien von der Vorstadt getrennt, 5000 Einwohner zählt. Man muß daher billigerweise $\frac{1}{2}$ St. außer der Linien Wiens einen Kreis ziehen und die Bevölkerung der dadurch einbezogenen Ortschaften, die nur durch und mit Wien bestehen, zu oben angeführter Zahl hinzurechnen, wodurch sich mit Hernals, Währing, Döbling, Simmering, Meidling, Fünfhaus u. für 1847 die Bevölkerung auf 427,600 Einwohner stellen dürfte; nämlich:

Einwohner von Wien	373236
Garnison	20000
Zuwachs durch Ueberschuß der Geburten	4349
Die zunächst gelegenen Ortschaften	30000
Summe	427585.

Erauungen 1845 3584

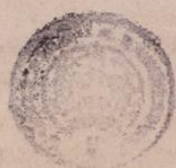
darunter

Katholische	3316
akatholische	15
vermischte	241
jüdische	12
beide Theile ledig	2964
beide Theile verwitwet	71
„ „ vermischte	549
Männer über 60 Jahre	31
Weiber über 50 Jahre	43

Geburten 1845	19191
darunter	
männliche eheliche	5039
weibliche "	4918
männliche uneheliche	4714
weibliche "	4520
Katholiken	18807
Akatholiken	157
Juden	227
Außerdem	
todte Geburten eheliche	334
" " uneheliche	406
	740.

Sterbefälle 1845	14842
darunter	
männliche	7541
weibliche	7301
Katholiken	14389
Akatholiken	342
Griechen	32
Juden :	79

Die meisten Sterbefälle trafen das Alter von	
20 — 40 Jahre mit	2947
über 80 Jahre	384
über 100 "	1
an Lungentrankeheiten	3948
Auszehrung und Zehrfieber	2581
Blattern	52
Hundswuth	1
Unglücksfälle	55
Selbstmord	33





Des. v. Sandmayer

Stich v. J. M. Kolb

DIE S. STEPHANSKIRCHE IN WIEN

Bemerkenswerth ist der Umstand, daß seit 1843 ein Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle von nicht weniger als 9791 sich herausstellt, um welche sich also die Bevölkerung Wiens durch sich selbst vermehrt hat, was in den früheren Jahren nur selten der Fall war, wie sich denn große Städte in der Regel nur durch Zufluß von außen erhalten. Die mittlere Lebensdauer ist in Wien für Männer auf 36 — 40, für Weiber auf 41 — 45 Jahre berechnet.

Das alte Wien. Wie bereits früher erwähnt, sind aus der Römerzeit keine bedeutenden Monumente auf uns gekommen, einige Inschriftsteine abgerechnet, die theils dem kaiserl. Antikensabinette einverleibt, theils in dem Stiegenhause der Hofbibliothek eingemauert, oder im sogenannten untern Belvedere an der Außenseite der Räume in der Ambrasser Sammlung aufgestellt sind; außerdem bloß Antikaglien minderen Werthes. Der älteste Römerstein rührt von Tiberius her, die einzige Meilensäule aus der Zeit Galliens. Baptisterien romanischen Styles, deren Unterösterreich doch so viele zählt, finden sich in Wien nicht mehr. Aus der Zeit des Rundbogen- (romanischen) Styles, dem 12. Jahrhundert, rührt aber die Stirnseite der

St. Stefanskirche, mit den beiden Seitigen, 202' hohen sogenannten „Heidenthürmen“. Erst im Sommer 1846 wurde das „Riesenthor“, die ausgezeichnet schöne Eingangshalle, von mehrfach aufeinander liegender Tünche und Schmutz gereinigt, und mit Erstaunen entdeckte man den Reichthum der Einzelheiten in den Skulpturen, sogar auch Spuren alter Farben und Vergoldung. Der Stefansdom ist nicht durchaus ein Bau in einem Style, nach einer Idee ausgeführt, denn zwischen dem Styl der Stirnseite und jenem des Thurmes liegen 3 Jahr-

hunderte. Leider ist vom ganzen Dome kein Haupttheil ganz vollendet, als eben der berühmte Thurm, aber die südliche Langseite (gegen die Chur) mit 2 vollendeten Strebepfeilern, einem fertigen Giebel und den herrlichen Fensterrosen gibt einen Begriff von der Pracht des Ganzen, wenn es vollendet wäre. Wie schon erwähnt, rührt dieser großartige Plan von H. Rudolph IV. aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts her. Der Dom ist ganz aus Grobkalk-Quadern erbaut, 333' lang, hat 222' größte Breite, 86' Höhe im Schiff, 105' bis zum Dachgiebel. Das Dach ist ganz mit farbigen glasirten Ziegeln eingedeckt. Der Grundriß hat die Kreuzform, und am Ende der beiden Arme stehen die Thürme, südlich der ausgebaute, nördlich der bei weitem schwächere unausgebaute, der 1579 das Kupferdach erhielt und bis zum Adler 205' Höhe hat. Die beiden verzierten Eingangshallen in der Unterkirche sind die geschmackvollsten Nachlässe des Mittelalters, welche Wien an Skulpturen des 14. Jahrhunderts besitzt. Das ganz verstümmelte Grabmal, nächst der Halle gegen die Chur, zur Erinnerung an Reichart Fuchs, lustigen Rath H. Otto des Fröhlichen (nicht der Minnesänger Rithart) ist eine Art Wahrzeichen des Domes. — Das Innere der Kirche hat in 2 Reihen 18 freistehende Pfeiler, davon 6 im Chore, welche mit Steinbildern unter sehr zierlichen Bedachungen versehen sind. Eines der schönsten Werke dieser Art ist die Kanzel, um 1506 unter Anton Pilgrams Leitung vollendet, dessen (nicht Burbaums) Brustbild auch am Kanzelfuße zu erblicken ist, mit Zirkel und Winkelhaken. Am Fuße des schönen Orgelchores beim St. Peter- und Paul-Altare ist ein zweites Meisterbild angebracht, wahrscheinlich jenes Meister Dehseles, der den Orgelfuß begann. Zu beiden Seiten der großen und der Heidenthürme sind 2 Kapellen, deren südliche die Elygius-Kapelle, in voller Reinheit erhalten, die schönste des Domes ist. Ueber dem Riesenthore ist der große Musik-

Chor mit Neuhausers Orgel von 32 Registern. Des herrlichen verstümmelten Grabmals Albrecht III. wurde bereits gedacht. Ausgezeichnet schönes Schnitzwerk mit unerschöpflichem Formenreichtum zeigen die Chorstühle, um 1480 von Jörg Syrlin aus Ulm gefertigt und der Taufstein von Meister Heinrich 1481. Das bedeutendste Monument im Dome ist das Grabmal Friedrichs III., von Niklas Perch begonnen (der den sehr schönen Sargdeckel noch zu des Kaisers Lebzeiten zu Stande brachte) und durch einen Meister Michel 1513 vollendet. Außerdem sind zu erwähnen, die Grabmäler Eugens von Savoyen, Ruspinians, der Kardinäle Klesel, Kolonitsch und Trautson. Leider hat der herrliche Dom 20 geschmacklose Altäre des 17. und 18. Jahrhunderts, die nicht nur an den Wänden, sondern auch an den Pfeilern errichtet sind, was dem Eindrucke des ehrwürdigen Baues am meisten schadet. Nur einer dieser Altäre hat noch ein altdeutsches Bild, eine Maria in ganzer Gestalt auf Goldgrund. Die vielen schönen alten Bilderaltäre sind leider spurlos verschwunden, bis auf den einzigen in der Schatzkammerkapelle aufbewahrten. Von Altarbildern verdienen nur 3 Erwähnung, die Kreuzigung von Sandrart 1653, die Kreuztragung aus Dürer's Schule in der Elygiuskapelle, dann das erwähnte Marienbild auf dem Frauenaltar von 1493. In der Kreuzkapelle ist das große Kreuzifix eine sehenswerthe Schnizarbeit. An der Außenwand des Domes sieht man mehrere interessante alte Skulpturen, namentlich der leider schon sehr verstümmelte Kreuzgang auf dem Golgatha, Jesu Abschied von seiner Mutter, von 1540, dieselbe Darstellung ein zweites Mal, Konrad Gertes Grabtafel, das trefflich geschnitzte Kreuzifix über der neuen Gruft. Der berühmte Stefansthurm ist seit der Restauration der Spitze 435 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, um 40 Zoll höher als ehemals. In demselben zeigt man Starhembergs Sitz von 1683. Die größte Glocke wiegt 354 Zentner (mit Helm und Schwengel

402) und wurde 1711 aus türkischen Kanonen gegossen. Unter der Kirche sind die berühmten Katakomben, 30 große Gewölbe mit Tausenden von Leichen, deren Besuch jetzt nicht mehr gestattet ist. In der durch Rudolph gegründeten Fürstengruft werden seit Ferdinand II. in kupfernen Urnen die Eingeweide aller Mitglieder des kaiserl. Hauses beigesetzt.

Die Hof-Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael, wurde um 1220 durch Leopold dem Glorreichen erbaut. Sie ist interessant durch die noch erhaltenen vielgegliederten romanischen Pfeiler mit zierlichen Blumen und Blätterschmucke an den Kapitälern, welche jüngst ihrer Tünchkrusten entledigt wurden, und die unregelmäßigen Rundbogen-Verzierungen der Außenwände, aber sonst ganz modernisirt. Der Hochaltar enthält ein altes byzantisches Marienbild. Die Eingangshalle ist italienisch, mit einer Gruppe des Erzengels Michael von Mathielly, und der Thurm darüber ist ein zierlicher altdeutscher Bau. Die Kirche enthält sehr bemerkenswerthe Grabmonumente, darunter besonders schöne Metallgüsse.

Die Kirche der Minoriten zu Maria-Schnee (italienische Kirche) wurde durch Diakon 1276 gegründet und zur Zeit des Ueberganges vom 14. in das 15. Jahrhundert in der jetzigen Gestalt ausgeführt, ist zwar modernisirt, aber die große Eingangshalle ist eines der interessantesten Werke dieser Art, welches Wien aufzuweisen hat. 1847 wurde hier das schöne Mosaiskbild, das letzte Abendmahl nach Leonardo da Vinci, aufgestellt. Seit 1784 ist das sehr schöne Grabdenkmal der durch hohen Frauenwerth ausgezeichneten Herzogin Blanka, einer mit dem österreichischen Herzoge Rudolph III. vermählten französischen Prinzessin 1305, auf unverantwortliche Weise verschwunden.



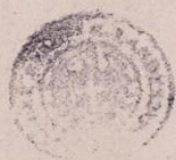
Gez. v. J. N. Bayrer

J. Hübner, sculp.

DER KOHLMARKT
UND ST MICHAELSPLATZ IN WIEN

Druck v. Verlag v. G. G. Lange







J. M. Bayrer fecit

Statuit v. Carl Rauch

ANSICHT DER MARIA THERESIEN KIRCHE IN WIEN

Die Rathhauskapelle zu St. Salvator besteht eigentlich aus 2 Kapellen; jene zur linken wurde 1282 (?) durch Nif. Scheibenhöck erbaut.

Die Kapelle des deutschen Ordens, angeblich von Schiffering 1326, ist interessant durch viele Wappenschilde und alte Grabmäler.

Die Hof-Pfarrkirche der Augustiner, 1330 von Friedrich dem Schönen gegründet, ist eine der schönsten Kirchen Wiens, 270' lang, 90' hoch, 80' breit. Hier stehen Canova's berühmtes Grabmal der Erzherzogin Christina, Gemahlin Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, Zauners Grabmal Leopolds II. und hier sind die Gräber von Daun und van Swieten. In der Voretto-Kapelle werden in silbernen Urnen die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserl. Familie bewahrt.

Die Kirche der Viguorianer zu Maria Stiegen (böhmische Kirche) ist eines der schönsten Baudenkmale des 14. Jahrhunderts und namentlich der 180' hohe Thurm ist bewundernswerth. Die Kirche wurde so eben restaurirt und zwar im Style ihrer Zeit. Der steile Abhang vor derselben, im Winter oft gefährlich zu betreten, ist theils geebnet theils mit zweckmäßigen Stiegen versehen worden. An der Stelle des ehemaligen Hochaltars im römischen Style hat sie so eben einen großen Schnitzaltar im Geschmacke der altdeutschen Kunst erhalten. Die farbenprächtigen Fenster hinter dem Hochaltare, zum Theil aus dem 15. Jahrhundert, sind besonders beachtenswerth.

Das Ruprechts Kirchlein, seit 1836 mit einer neuen Fassade, datirt in seiner jetzigen Gestalt erst aus dem 15. Jahrhundert; merkwürdiger Taufstein aus dem 16. Jahrhundert.

Aus derselben Zeit ist die Hofburgkapelle. Kruzifix von Donner; berühmte Kirchenmusik.

Auch die Pfarrkirche am Hof und die Franziskannerkirche, so wie die Johanneskapelle in der Kärnthnerstraße sind ihren Hauptbestandtheilen nach Bauten im altdeutschen Style, mit veränderten Facaden und andern Umstellungen.

Denkmäler hat Wien aus dem Mittelalter fast gar keine mehr aufzuweisen, es hat weder Thore noch einzelne Thürme aus jener Zeit, an denen man anderwärts die Phantasie der alten Meister bewundert, und eben so fehlt es an kunstreichen mit Bilderwerken geschmückten Erkern u. dergl. an Privathäusern. Alte Grabsteine verschwanden seit der Zeit der kirchlichen Reformen durch Kaiser Joseph in ungeheurer Anzahl, darunter ausgezeichnet schöne wie z. B. das bereits erwähnte der Herzogin Blanka † 1305, bei den Minoriten; jenes des Ritters aus der Türkengefahr 1529, Niklas Salm in der aufgelassenen Dorotheerkirche (nun das Versagamt), welches auf einer gräfl. Salm'schen Herrschaft zu Mähren unbeachtet verpackt liegt. Die sehr merkwürdigen Grabsteine in der Mariastiegenkirche wanderten erst 1820 zum Steinmeg. Anerkennungswerth ist es dagegen, daß das Stift Schotten die seinen im neuen Kreuzgange sorgfältig aufgestellt hat. Die Hof- und Kellerräume mehrerer seit Josephs Zeit zu Privatwohnungen umgestalteten kirchlichen und Klostergebäude bewahren noch eine Anzahl von Grabsteinen, zum Theil umgekehrt, als Hospplaster u. verwendet oder in Kellerräume versenkt. So z. B. enthält noch welche vom ehemaligen St. Klara Kloster, das große Bürgerspitalsgebäude Nr. 1043, im Seitenhofe, zur Linken wenn man es von der Kärnthnerstraße betritt, darunter vor einem Stalleingange die Gestalt der würdigen Aebtissin Esther von Silberberg † 1521 u. s. w.; von den Himmelföhrnerinnen in den Häusern Nr. 949 und 950; von St. Katharina im ehemaligen Kaiserhospital im Hause Nr. 20 am Ballplatz u. s. w. Doch nimmt ihre Anzahl alljährlich ab, je mehr sich schöne Marmorplatten verwerthen. Die wenigen

Reste alter Skulpturen an und in den Häusern sind etwa folgende:

In dem neuen Gebäude des Hofammer-Archives, Johannisgasse 981 ist im Hof ein schönes Basrelief von 1482 eingemauert, welches aus dem alten hier gestandenen „Mariazellerhof“ herrührt. — Der Darvarhof auf dem alten Fleischmarkte Nr. 698, besitzt eine mit Wappenschilbern verzierte vorspringende Fenstermauer aus der Zeit K. Friedrich IV. — In der Schönlaterngasse sieht man in einem alten Basrelief das Abbild eines Basilisken, welcher in dem Brunnen hier soll gefunden worden sein. An der Ecke des Magistratsgebäudes ist einer der hübschesten Ueberreste, der Engel mit dem österreichischen Bindenschild und dem Wiener Stadtwappen, beide sinnig mit einem Schlosse an einander gekettet. Im Hofraume des Steyererhofes Nr. 727 findet sich eine Wappengruppe aus der Zeit K. Max I., ein älteres Skulpturwerk am Hause Nr. 404 am Judenplatz. Inschriftsteine aus dem 14. Jahrhunderte im Hofe der Brandstatt Nr. 632 und am Stofinhimmel Nr. 364. Das Haus Nr. 1133 am Graben ist vielleicht das einzige in Wien, welches im Hofe Arkaden über einander und ein interessantes Stiegenhaus aufzuweisen hat. — Wie durch ein Wunder hat sich in einem Vorstadthause, Lichtenthaler Hauptstraße, Grund Thury Nr. 10 zum „goldenen Pelikan“, in der Thorhalle ein Holzschnitzwerk erhalten, ungefähr aus der Zeit K. Max I., die Geburt Christi vorstellend. Dagegen sind die schöneren 12 Apostel, welche im letzten Hefte von Vichnowsky's Baudenkmalen abgebildet sind, beim Umbau des Hauses Nr. 715 am Hafnersteig verschwunden.

Von den vielen bemalten Häusern Wiens ist nicht ein einziges übrig geblieben und nur in der Wallnerstraße erinnert das Gemälde „wie der Wolf den Gänzen predigt“ an diese ehemals so allgemeine Sitte. Der schloßähnliche sogenannte Federlhof am Lugef, mit seinem 6 Stock hohen Thurme, wurde 1845

weggebrochen, um einem kasernartigen Zinszwinger Platz zu machen. Bald wird Wien keine alten Häuser mehr haben, denn namentlich in die neueste Zeit fiel eine ungewöhnliche Zahl von Neubauten, freundlich, bequem, aber so charakterlos wie die ganze moderne Baukunst.

Das neue Wien

datirt eigentlich von Kaiser Karl VI., aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denn dieser Monarch, prachtliebend und besonders für die Baukunst eingenommen, begann eine ganze Reihe von Prachtbauten, wobei ihm das Talent Joh. Fischers von Erlach trefflich zu Statten kam. Die großartigsten neueren Gebäude welche Wien aufzuweisen hat, stammen aus jener Zeit, indem auch der Adel dem Beispiele des Monarchen folgend, Neubauten unternahm. Die Peterskirche, die Karlskirche, die Palläste der Hofbibliothek, der Reichskanzlei in der Burg, der Hofkanzlei, der Hofkammer (damals Prinz Eugen) der kais. Stallungen, ungarischen Garde (damals Trautsohn) des Fürsten Lobkowitz, das Sommerpalais des Fürsten Schwarzenberg, Schönbrunn u. rühren alle dem Plane nach von Fischer her, obwohl die meisten sein Sohn Jos. Emanuel erst vollendete, Martinelli den Bau leitete. Trotz der Ueberladung im Style jener Zeit, läßt sich diesen Gebäuden großartige Anlage nicht absprechen. Auch das Belvedere von Hillebrand, der Fürst Liechtensteinische Sommerpalast von Christian u. c. datiren aus jener Zeit, und noch unter Maria Theresia wurde in demselben Style fortgeföhrt mit dem Universitätsbau, aber Kaiser Josef's Sparsamkeitssystem verwendete nicht viel auf Pracht bei seinen Bauten, die dadurch aber wenigstens frei von Ueberladungen der früheren Zeit blieben, wie das Josefinum, Invalidenhaus u. s. w.